

Laibacher Zeitung.



Mr. 74.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 31. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Des h. Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1866:

Im Comptoir offen	2 fl. 75 fr.
Im Comptoir unter Couvert	3 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 „ — „
Mit Post unter Kreuzband	3 „ 75 „
Vom 1. April bis Ende Dezember 1866:	
Im Comptoir offen	8 fl. 25 fr.
Im Comptoir unter Couvert	9 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	9 „ — „
Mit Post unter Kreuzband	11 „ 25 „

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 31. März.

Das provozirende Verfahren der preussischen Blätter ist allerdings geeignet, den Hoffnungen auf Abwendung einer Friedensstörung allmählig jede Grundlage zu nehmen. Die ministeriellen preussischen Blätter scheinen die Ordre bekommen zu haben, Oesterreich als den zum Kriege, und zwar zum Angriffskriege rüstenden Theil darzustellen.

Die „Wiener Abendpost“ sagt über diese Taktik: Die „Weser-Zeitung“ ist es, welche heute in einem Leitartikel das ohnedies sehr durchsichtige Geheimniß der Taktik der ministeriellen preussischen Blätter ausschwaigt. Ob die militärischen Vorkehrungen, welche man in Oesterreich vorgenommen habe, als Kriegsrüstungen zu betrachten seien oder nicht, darauf komme es überhaupt gar nicht an, in Berlin wolle man sie nun einmal als Kriegsrüstungen auffassen, und das sei das Entscheidende. Unter den vielen Bestrebungen, Richtungen und Meinungen, die sich dort durchkreuzten, werde stets diejenige siegreich hervorgehen, welche das militärische point d'honneur des Staates ins Spiel zu bringen versteht. Gegen diese Manöver der ministeriellen preussischen

Presse ist nun allerdings nur mit dem entschiedensten Proteste anzukämpfen. Entweder haben sich diese Blätter wirklich in den Glanzen an die offensive Haltung Oesterreichs hineingeredet, oder sie bringen ihre „Beweise“ für diese Haltung, trotzdem sie vom Gegentheile überzeugt sind. In beiden Fällen sind sie Vernunftgründen gleich unzugänglich. Glücklicherweise überhebt uns der überwiegende Theil der preussischen Presse selbst der Mühe, die Demonstrationen der Berliner offiziellen Blätter nach Gebühr zu würdigen. Die „Schles. Ztg.“ spricht geradezu von einem Auftrage, den jene Blätter erhalten hätten, die österreichischen Rüstungen und Truppenbewegungen in ein möglichst grelles Licht zu stellen. Die Tendenz sei augenscheinlich keine andere, als das Odium der ersten, auf die Störung des Weltfriedens gerichteten Demonstrationen dem Gegner zur Last zu legen, und in dieser Absichtlichkeit liege die Mahnung, die Bedeutung der betreffenden Mittheilungen nicht ernst zu nehmen.

Leider sind die Propheten der „provocirenden Haltung Oesterreichs“ im Auslande nicht glücklicher als im Vaterlande. Wir wiederholen es: bis jetzt hat man mit diesen Pressmanövern nicht den geringsten Erfolg erzielt, die öffentliche Meinung beharrt unbeirrt auf ihrem ersten Urtheile über das Verhältniß der preussischen Politik zu österreichischen. Dies Verhältniß ist eben ein so klares, daß es jede künstliche Verwirrung geradezu ausschließt. Denn entscheidend bleibt schließlich immer der Charakter der politischen Zielpunkte, und daß in dieser Beziehung Preußen die zur Aktion drängende Rolle, Oesterreich höchstens die der Defensivrolle zugefallen ist, liegt auf der flachen Hand. Die forzierten Bestrebungen der preussischen ministeriellen Presse werden bei dieser Lage der Dinge eben immer vergebliche bleiben müssen.

Preußen hat sich bereits an die deutschen Mittelstaaten gewendet, um ihnen die Nothwendigkeit anzudeuten, in der brennenden Frage eine entschiedene Stellung einzunehmen. Wir glauben in der That, daß diese Nothwendigkeit an die Mittelstaaten herangeraten ist und daß es sich im Falle eines ausbrechenden Krieges nicht allein um die Herzogthümer, sondern um das künftige Schicksal von ganz Deutschland handeln werde. Oesterreich hat in Deutschland stets das konservative, Preußen das radikale Prinzip vertreten, insofern Oesterreichs Streben stets auf Erhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Bundesglieder, jenes Preußens auf eigene Vergrößerung und allmählig Absorbirung derselben gerichtet war. In der That, welches Prinzip vertritt Preußen in der gegenwärtigen Frage? Kein anderes, als das der Eroberung, das Recht des Stärkeren, und wenn die

Annexion der Herzogthümer zuletzt durch nichts begründet und wenigstens im Sinne des Nationalvereins gerechtfertigt werden kann, als durch die Machtstellung Preußens und die hierauf beruhenden Vortheile für ganz Deutschland, so läßt sich daselbe Spiel bei vorkommendem Anlasse mit jedem deutschen Staate wiederholen. L'appetit vient en mangeant, und auch Deutschland läßt sich als Artischocke verspeisen. Dies mögen diejenigen beherzigen, welche aus mißverständener Vaterlandsliebe dem Vorgehen Preußens Beifall zuzubeln. Wir unsererseits hoffen, daß der Ernst der Lage die deutschen Mittelstaaten zum Bewußtsein ihrer Stellung und der Aufgabe bringen werde, welche ihnen allen obliegt, nämlich nicht allein durch ihre materielle Macht, sondern auch durch das Gewicht ihrer moralischen Zustimmung dem guten Rechte Oesterreichs und der in den Rheinlanden so offen hervorgetretenen zustimmenden Meinung aller guten preussischen Patrioten zum Siege zu verhelfen.

Die Autonomisten und die Uebergabe der Lokalpolizei an mehrere Stadtgemeinden.

Laibach, 30. März.

—T— Es ist eine überraschende Erscheinung, daß gegen die vom Staatsministerium angeordnete Uebergabe der Lokalpolizei an gewisse Stadtgemeinden gerade dort so mancherlei Schwierigkeiten erhoben werden, wo die „Autonomisten“ zu Hause sind. Diese Freunde der Autonomie und des Selbstgovernment wollen zwar, um ihren politischen Glaubensartikeln nicht ganz untreu zu werden, die Uebernahme der Lokalpolizei nicht förmlich und geradezu verweigern, wozu wohl auch die Ueberzeugung beitragen mag, daß sie dafür weder in dem Gesetze vom 3. März 1862, womit die gesetzlichen Bestimmungen zur Regelung des Gemeindefensens vorgezeichnet wurden, noch in den für die Landeshauptstädte erlassenen besonderen Gemeindestatuten irgend einen Anhaltspunkt zu finden im Stande wären; allein sie trachten die Uebernahme mit Rücksicht auf die daraus entspringenden Mehrauslagen so weit als möglich hinauszuschieben oder wenigstens in anderer Richtung für Geschäfte, die den Stadtgemeinden im übertragenen Wirkungskreise gesetzlich zugewiesen sind, eine Vergütung oder Subvention aus dem Staatsschatze zu erlangen. Mit einem Worte: den Nimbus der Selbstverwaltung akzeptiren sie, die Bestreitung der Kosten wollen sie jedoch Anderen und namentlich dem Staate überlassen.

Dabei gehen sie von der Ansicht aus, daß die Gemeinden eben so wenig verpflichtet sind, die Kosten für staatliche Agenden aus dem Gemeindefiskus zu tragen,

feuilleton.

Friedensruf.

Rudolf Gottschall veröffentlicht in der „Köln. Ztg.“ folgendes Gedicht:

Welch' Kriegesgeschrei in deutschen Landen,
Welch' Waffenklirren fern und nah!
Wie ungeduldig hör' ich branden
Die Ostsee und die Adria!
Schon schlägt empor der Zwietracht Flamme,
Und kommt der Sturm, so loht der Brand
Aus dem getheilten Brudersamme
Aus dem getheilten Vaterland.
In das getheilte Vaterland.

Noch steigen Wirbel nur vom Staube
Empor auf off'ner Kampfeshahn;
So mög' als letzte Friedensstaube
Die Dichtung mit dem Delzweig nah'n.
Wohl mag sie gern' die Kämpfer preisen
Mit Thateubrang und Heldengeist,
Doch nimmer, wenn ihr blutig Eisen
Der eignen Heimat Herz zerreißt.

Die thränenwerthe Sage tönte
Schon aus der Vorzeit fernster Nacht,
Der inn're Zwist, der nieversöhnte,
Betrog uns stets um Ruhm und Macht!
Du gleichst, mein Volk, zu allen Zeiten
Um deiner Siege Preis verkürzt,
Dem Helden, doch dem todtgeweihten,
Der in das eig'ne Schwert sich stürzt.

Der Römer lauert an der Grenze —
Armin und Marbod, habet Acht!
Ihr schlingt nur ihm die Lorberkränze,
Bluttriefend von der Bruderschlacht,
Und alle eure Siegeskronen
Streut ihr dem Fremdling auf die Bahn,
Wenn einst des Cäsar Legionen
Als böse Friedenslistern nah'n.

Um Frieden bitten die Gefilde,
Die jetzt der Frühling schmücken will,
Noch herrscht er mit gewohnter Milde,
Und alle Saaten reifen still.
Noch sammelt er auf allen Wegen
Des deutschen Geistes Schätze ein,
Der Fluren Glück, der Städte Segen,
Der Künste blühendes Gedeih'n.

Der Tag der Ernte braucht den Schnitter,
Doch soll der Krieg es nimmer sein,
Der schlägt nur wie ein Hagewitter
In fruchtbelad'ne Wipfel ein!
O, mögen jetzt die Wolken brechen,
Sanft löse sich die Finsterniß,
Nicht in ergoff'nen Wetterbächen,
Wenn sie des Blüthes Strahl zerriß!

Und kann den Sturm kein Zauber bannen,
Verhäll' dein Haupt, Germania!
Die Lichtgestalten zieh'n von dannen,
Die träumend einst dein Auge sah;
Das Schiff ist leck, du schreckensbleiche!
Wirf deine Träume über Bord!
Wald flutet über deine Leiche
Entfesselt hin der Brudermord!

Ein Waldbrand im Hochgebirge.

(Aus den Erinnerungen eines Forstmannes in Tirol 1859).

Heiß lagen die Strahlen der Mittagsonne im engen Acher Thale, im tiefsten Blau zitterte die schwüle Juliluft über den hellgrauen Dolomitsfelsen und dem silberweißen Gletscher, der gegen Norden die wildschöne Thalschlucht schließt. Unten regte sich's lebhaft an Feldern und Wiesen, Sichel blühten durch's reife Korn, Senseu hüschten durch's duftige Frühlings, die Schmitzerinnen sangen in der schattigen Mittagsruhe, und lustig klang das Jodeln der rüstigen Mäher zum Walde herauf, wo ich mit dem alten Forstwart auf einem kleinen Felsenvorsprung saß. Hier war alles ruhig, nur von der nahen Alpe tönten die Herdeglocken und manchmal hillerte ein ferner Hirtenruf verklingend von Klust zu Klust.

Die Erntezeit, — das sind Festtage für den vielgeplagten Förster; die Art ruht, wenn Sichel und Senseu arbeiten. Wir hatten lange gelauscht durch den weiten dunkeln Wald hin, ob keine Art erklänge, und wieder horchten wir, im Gespräche innehaltend. Kein Laut, der dem Waldgewohnten sonst auf Stunden Entfernung zutönt, ließ sich heute vernehmen. Was Wunder denn, wenn wir hübsch im Tannenschatten blieben? Der Alte wußte so vieles zu erzählen, was er dem Wild, dem Walde abgelauscht und sonst Wunderbares in diesen Bergen erfahren. Es war viel Aberglaube dabei, eine Schwachheit der alten und jungen Jäger, aber es liegt auch viel Poesie in diesen wunderlichen Geschichten, und der war ich hold. Mein Gefährte wußte Manches von Füchsen und Bären, die vordem in diesen Wäldern hausten, manch' artiges Stücklein, wie man den Fuchs überlistet, wo der Edelmarken am liebsten baumt und die Gemse, die hurtige, sich hinflüchtet; er erzählte mir vom Wachsen und Sinken des Gletschers, seine Ansichten darüber darlegend, die ich nach meinem Bücher-

Oesterreich.

als der Staat verpflichtet ist, den Gemeinden zur Versorgung kommunaler oder lokaler Agenden Beiträge aus dem Staatschatz zu leisten. Diese Ansicht läßt sich jedoch, abgesehen davon, daß dieselbe auf der falschen Voraussetzung beruht, als ob der Staat mit den Gemeinden bezüglich der Erweiterung des natürlichen oder übertragenen Wirkungsbereiches wie mit souverainen Körperschaften zu unterhandeln verpflichtet wäre, überhaupt nicht ansprechen, ohne den Wirkungsbereich der Gemeinden und deren Selbstverwaltung ganz zu untergraben. Denn die Stellung der Gemeinde erlangt wohl nur dadurch eine besondere Bedeutung im Staate, daß ihnen solche Agenden, welche die Interessen der Gemeinde zunächst berühren und innerhalb ihrer Grenzen vollständig durchführbar sind, verfassungsmäßig übertragen werden, wenn dieselben auch ihrer inneren Wesenheit nach staatliche Agenden sind. Erst durch die Uebernahme solcher Agenden werden die Gemeinden Träger der Selbstverwaltung und eben dadurch Stützen des freien Staates. Es scheint uns hiernach nichts weniger als konsequent, einerseits die Erweiterung des Wirkungsbereiches der Gemeinden und deren Selbstverwaltung anzustreben, andererseits aber den Ersatz der Kosten der Selbstverwaltung vom Staate anzusprechen, denn will man dem Staate die Verpflichtung zumuthen, diese Kosten zu vergüten, so müßte man es auch ohne Widerrede hinnehmen, wenn der Staat es vortheilhaft fände, dieser Verpflichtung ganz aus dem Wege zu gehen und die Selbstverwaltung nicht eintreten zu lassen. Diese Folgerung entspricht den natürlichen Rechtsgrundsätzen; in den bestehenden positiven Gesetzen findet, wie gesagt, der Anspruch auf eine Kostenvergütung oder Subvention überhaupt nicht den mindesten Anhalt.

Uebrigens hätte ein solcher Anspruch auch nur dann eine praktische Bedeutung, wenn der Staat seine Klassen aus den Erträgen eines eigenthümlichen Vermögens füllen könnte und bei Bestreitung seiner Auslagen nicht vorzugsweise auf Steuern und Umlagen angewiesen wäre. Erwägt man jedoch, daß der Staat, wenn er für die Versorgung von Geschäften seitens der Stadtgemeinden Subventionen oder Entschädigungen leisten wollte, bemüßigt wäre, die zur Deckung dieser Auslagen erforderliche Summe im Wege der Besteuerung aufzubringen und daß derselbe somit, um auf der einen Seite geben zu können, auf der andern Seite wieder nehmen müßte, so wird es klar, daß sich jene Stadtvertretungen, die derlei Subventionen oder Vergütungen vom Staate ansprechen, mit bloßen Illusionen befassen, indem es zuletzt in jedem Falle nur die Steuerträger sind, die den Aufwand tragen müssen. Es scheint hiernach diesen an und für sich engherzigen Ansprüchen nur das Streben zu Grunde zu liegen, zur Bestreitung der Auslagen für rein lokale Agenden auch solche Steuerträger ins Mittel zu ziehen, die an dem erweiterten Wirkungsbereich der Stadtgemeinden kein Interesse haben, was uns nichts weniger als billig, sondern im Gegentheil nur egoistisch zu sein scheint.

Uebrigens können wir bei diesem Anlasse nicht unterlassen hervorzuheben, daß unsere Stadtvertretung, welche die Lokalpolizei bereitwilligst und ohne Gegenforderungen im April l. J. übernehmen wird, selbständig den richtigen Standpunkt eingenommen hat, und sie kann sich in dieser Beziehung rühmen, den andern Landeshauptstädten mit nachahmungswürdigem Beispiele vorgegangen zu sein.

Wien. Wie lächerlich die fortwährenden Behauptungen der Berliner Offiziösen über die angeblichen provozirenden Rüstungen Oesterreichs selbst den Berliner Kreisen erscheinen, hiefür finden wir einen Beweis in einer Berliner Korrespondenz der „A. N. Z.“ aus welcher wir nachstehend einige Stellen wiedergeben: „Die Versicherungen der österreichischen und der sächsischen Regierungsorgane, daß Oesterreich und Sachsen nicht gegen Preußen rüsten, daß beider Armeen sich im höchsten Friedensstande befinden und daß Oesterreich nichts unternommen habe, was Preußen als Vorwand zu Gegenrüstungen dienen könnte, werden von unserer regierungsfreundlichen Presse, und in erster Linie von der „Kreuz-Zeitung,“ mit souveräner Verachtung und Geringschätzung behandelt. Man bleibt dabei, Oesterreich und Sachsen als den provozirenden Theil darzustellen, der durch seine angeblichen Rüstungen Preußen zu Gegenrüstungen zwingt, und während der Mund dieser Leute von Versicherungen aufrichtiger Friedensliebe überfließt, werden sie nicht müde, auf das Unzweideutigste zum Kriege zu drängen und die Minister deutscher Bundesfürsten mit Verdächtigungen zu überschütten. Dies alles thut indessen der Thatsache keinen Abbruch, daß das Publikum dieses gar zu durchsichtige Treiben längst durchschaut hat, und ein flüchtiger Blick in unsere unabhängige Presse wird Sie belehren, wie sehr solche Manöver gerade dazu beigetragen haben, die liberalen Annexionisten stutzig und von einer Politik abwendig zu machen, deren Gefahren sich kein Einsichtiger verschließen kann. Auch an entscheidender Stelle haben jene grundlosen Insinuationen und frivolen Aufreizungen allen Wahrnehmungen nach ihre beabsichtigte Wirkung völlig verfehlt. In Uebereinstimmung mit meiner gestrigen Mittheilung berichten heute die hiesigen Blätter, daß der König bei der Gratulationscour gegenüber der Generalität die Hoffnung geäußert habe, es würden die schwebenden Differenzen mit Oesterreich sich doch noch auf diplomatischem Wege ausgleichen lassen. Daß von maßgebender Stelle aus drei Tage zuvor gegenüber einer hochgestellten Person Aeußerungen in ganz demselben Sinne gemacht worden sind, ist eine Thatsache, die ich mit gutem Gewissen verbürgen kann. In Börsenkreisen zirkulirt sogar ein Gerücht, wonach Graf Bismarck dem König kürzlich ein ausführliches, die innere und auswärtige Lage beleuchtendes Exposé vorgelegt habe, das am Schlusse die Forderungen spezialisiren soll, welche erfüllt werden müßten, das indess der König verworfen und mit der Randglosse versehen habe: „Zuerst müsse dem König Gehorsam geleistet werden.“ Kann ich auch den realen Werth dieser Erzählung nur sehr gering anschlagen, so darf ich Ihnen doch nicht verhehlen, daß sie in den beregten Kreisen Glauben findet und jedenfalls ist diese Thatsache geeignet, die Stimmung eines großen Theiles der Bevölkerung zu illustriren.

Die in der „Breslauer Zeitung“ jüngst veröffentlichten Andeutungen einer Wiener Korrespondenz über die nahe Gefahr einer finanziellen Katastrophe finden in der „Debatte“ im Nachstehenden ihre Abfertigung: „Wir würden die Entubrationen des literarischen Buschleppers, der hin und wieder die Spalten jenes Journals unsicher macht, nicht weiter beachten haben, wenn wir uns nicht erinnert hätten, daß es gerade heute ein Jahr her ist, daß die ehrenwerthe Breslauerin bezüglich der Zahlung des Markupons einen dem heutigen

ähnlichen Unkenruf ausgestoßen. Es ist Methode in dem Wahnsinn. Wir wissen außer der Breslauerin kein Blatt in ganz Deutschland, welches seine Spalten dergleichen nichtsnutzigen kleinen Kniffen, wie sie in jener Korrespondenz vorgebracht werden, geöffnet hätte. Wem glaubt denn jenes Blatt mit jener Korrespondenz einhängen zu können? Oesterreich? Sollten die Herren an der Ohle duftigem Strande wirklich so albern sein, zu glauben, daß hierzulande irgend Jemand, selbst wenn er schon so glücklich sein sollte, die Breslauerin in einem Kaffeehause zu Gesichte zu bekommen, einer derartigen Zweithalernachricht irgendwelche Beachtung schenken wird? Und wenn in Preußen Jemand, der der Breslauerin Vertrauen schenken zu dürfen glaubt, seinen Besitz in österreichischen Effekten realisiert, so wird er seiner Rathgeberin, wenn hinterher durch die Wirklichkeit die ausgefreuten Verleumdungen Lügen gestraft werden, auch nicht sonderlich zu Dank sich verpflichtet fühlen. Indes, was sieht das die Herren Breslauer an, wenn Einzelne bluten, wenn nur dem Kitzel jener edlen Seelen, Oesterreich zu befördern geföhnt wird. Wännen wir ihnen ihr unsauberes Handwerk und merken wir uns dieses Heldenstück neuesten Datums.

Graz, 27. März. Sr. Majestät hat mit a. h. Entschliessung vom 23. März 1866 nachstehenden vom steiermärkischen Landtage beschlossenen Gesetzen die a. h. Sanktion ertheilt: Gesetz, betreffend die Verpflichtung zur Annahme der Wahl als Mitglied oder Obmann eines Kirchen- oder Schulkonkurrenz-Ausschusses; Gesetz, womit der Gemeinde Sternstein im Zillier Bezirke die Einhebung einer Gebühr für die ausdrückliche Aufnahme in den Heimatverband bewilligt wird; Gesetz, womit der Marktgemeinde Weiz die Einhebung einer Auflage auf den Besitz von Hunden bewilligt wird.

Wetz, 28. März. „Naplo“ erklärt in einem neuerlichen Artikel, warum die Debatte bei Gelegenheit der zweiten Adresse unterblieben sei; es geschah dies, damit die Kommissionen sich um so eher konstituiren können. — Dasselbe Blatt erfährt, die Septemviraltafel habe das Delegationsgesuch des fürstlich Eßterhazy'schen Sequators und der Fideikommissuratoren bewilligt und die königl. Tafel als Gericht delegirt. — „Lloyd“ meldet, Bischof Haas sei gestern Nachmittag verstorben.

Ausland.

Vom Main, 25. März, wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Wie man mit Bestimmtheit vernimmt, ist die andeutungsweise in den Zeitungen berührte Note Oesterreichs an die am Bundesstandpunkt festhaltenden Regierungen am 16. d. von Wien abgegangen. Darnach soll Oesterreich beabsichtigen am Bunde eine Erklärung über die Sachlage abzugeben, namentlich auch in Betreff der preussischen Provokationen, Einleitung des im Art. 11 der Bundesakte vorgezeichneten Weges zu beantragen, und seine Geneigtheit zur Regulirung der Herzogthümerfrage im Bundesweg auszusprechen. Erinnern wir uns recht, so würde dieses jetzige Verfahren Oesterreichs im Wesentlichen vollständig den schon vor der persönlichen Zusammenkunft der Monarchen in Gastein von der Staatskanzlei im Prinzip adoptirten, dann durch den Gasteiner Vertrag freilich verlassenen Vorschlägen des Herrn v. Beust entsprechen. In Baiern, Sachsen, Württemberg u. und wahrscheinlich auch in Hannover ist die Note mitgetheilt. Mit ihr im Zusammenhange soll eine dezidierte Anfrage des k. k. Gesandten in Berlin

wissen berichtete, — auch von Lavinien und Waldbränden wußte er so Manches zu erzählen.

So plauderten wir fort, als schon die Sonne unter Mittag stand; es war vollkommen windstill, keine Nadel regte sich im Fichtenwald. Dem Menschen, in dem es fortwährend pocht und kreist, ist solche Ruhe beängstigend.

Jetzt legte der Alte plötzlich die Hand über die struppigen grauen Brauen und schaute unangeseht auf das gegenüberliegende Gehänge; meine Blicke folgten den seinen. Da gewahrte ich denn, wie dort aus dem dunkeln Fichtenwalde eine dicke Rauchsäule emporstieg, bald heller, bald matter von Flammen und Funken durchsprüht. — Ein Waldbrand! Gott, und heute, keine Wolke! so klagte der erfahrene Jäger, und — als wäre er dreißig Jahre jünger — warf er hurtig Weidtasche und Büchse um, hinunter ging's über Stock und Stein, durch Dick und Dünn zum Thale. Ich folgte ihm athemlos. Wo wir einen Ausblick gewinnen konnten, richteten wir die Blicke nach dem Brand. Er wuchs fürchterlich.

Reuend kamen wir im Thale bei den Lenten an. Ein Waldbrand, es brennt in der „Schwarzen Klamm!“ rief zitternd der Alte. Wenn nun meine Leser glauben, daß jetzt im Thale ein Feuerlärm entstand, und das Volk sich drängte und stieß, um Büchgeräthe zu holen und zur Stelle zu eilen, so täuschen sie sich gewaltig. Kaum daß hier und da Einer aufblickte, um zu sehen, wo es brenne; sie blieben ruhig bei ihrer Arbeit und Viele machten sich über unsern Schreden, unsere Anstrengung lustig. „Dö Förstner wöll'n alls Wald haben, ins war's recht wann er brav obrummet, san sif scho alle Almen verwachsen,“ brummte ein altes Bäuerlein, sich gemächlich eine frische Pfeife stopfend. „Und in der schwarzen Klamm' ist so nichts als Schpirlen!“ schloß er, und schmandte hohlwangig seinen Knaster weiter.

Wir hatten Mühe, einen der Männer zu gewinnen, der die Volkshast zu dem vier Stunden entfernten Forstamte bringen

sollte. Nun ging's zum Ortsrichter, der die nöthige Löschmannschaft beistellen mußte; er war ein verständiger Mann und zeigte guten Willen. So wanderten wir denn von Haus zu Haus, von Feld zu Feld, wo wir immerhin nur Leute sahen. Manch' altes Wüthchen stand hinter Herde und brummte, als wir eintraten, die Mädchen schickten verstoßen, die Burschen lachten; oben aber schlug die Flamme immer heller und heller empor. Bitten, Befehle, Drohungen — alles wurde versucht und fruchtete doch kaum, um 20 Leute zu gewinnen.

Endlich hatten wir sie beisammen, der Zug setzte sich in Bewegung: der Alte voran, ich hinterher, es durfte uns keiner entwischen. Vor mir wimmelte es von Aexten, Hauen und Schaufeln. Bald sahen wir das Feuer nicht mehr, denn wir waren im dichten Walde, aber ein eigenthümlicher Geruch, den die Städter von Fackelzügen her kennen, erfüllte die glühende Sommerluft. Jetzt wird's heißer und heißer, vor uns knistert's und prasselt's, der Rauch schlägt über unseren Köpfen empor.

Es war fünf Uhr Abends, als wir an der Brandstätte eintrafen. Das Feuer verbreitet sich nach oben und seitwärts gegen Süden, sagte der alte Hans und ließ die Leute antreten, die die ergrieffenen Bäume abhiebeln und zurück in's Feuer warfen. Ich arbeitete an der Süseite.

Doch gönnen wir uns Ruhe und betrachten das großartige Naturschauspiel.

Das Feuer hat bereits eine Fläche von mehr als 20 Morgen ergrieffen, gierig aber leckt die Flamme noch immer weiter und weiter an dürrern Haidelraut, jungen Fichtenbäumen und grünen, vertrockneten Baumleichen. Dort schlägt sich's über die Gipfel von älteren Tannen, fortrinkelnd wie eine feurige Schlange; hier glüht's und locht's in einem knorrigen, verharzten Fichtenstrunke, daß die Funken wie aus einem Krater sprühen. Dort rankt sich die Flamme an einer herrlich schlanken Lärche empor in ihre grüne, duftige Krone: jetzt splittert die Rinde, das Harz brennt an und eine graue Rauchwolke verhüllt den Baum. Wieder steigt

die Flamme, sie steigt schon am Mark des Stammes, da kracht's und hell aufstrebend stürzt er zusammen. Das Feuer verbreitet sich nach oben, dem Gefesse zu, wo das Krummholz seine Wurzeln in's Gerölle klemmt und buschig über kahle, kaum bemooste Strecken hinstreicht; auch da ist die Flamme, sie klettert hinauf mit wüthender Eile, umspielt den Felsen und senkt ihn kahl, die Asche räubt empor, die Steine glühen, stürzen, schießen polternd zur Tiefe, Bäume werden mitgerissen, folternd folgt das Gerölle. Ringsum brennt die Bodenbedeckung; entblößt, verlohrt sind die weithin auslaufenden Wurzeln der baummoosbewachsenen Fichte dort; jetzt neigt sich der Wipfel, die Wurzeln reißen, wie im Sturme erzittert die glühende Luft, und hinein in das wüste Gewirr von Feuer, Rauch, Blut stürzt die grüne Fichte, daß hoch — wie die Brandung an's Riff — Funken und Asche aufwirbeln. Schon hat das Feuer die Höhe des Gehänges erreicht, dort sieht man an der Kante hier und da zwei dunkle Gestalten wie mitten im Brande stehen, die dem Feuer emsig den Uebergang wehren. Vorwornen durcheinander klingen die Befehle des Forstwarts, des Richters, die Rufe der rüstig dreinshauenden Bauern, welche Gräben aufreißen, Streifen anschaufen, bald einem Stein, bald den stürzenden Bäumen aus dem Wege springend.

Mir war es gelungen, am untern Rande das Feuer einzubannen; ich gewährte also einem Theile der Mannschaft Rast und ließ mich selber in der Nähe im Moose nieder.

Die Sonne war untergegangen, hier und da schon hab sich ein Stern flimmernd vom Firmamente ab; in der Tiefe toste der Wildbach, dazwischen klangen fernher die Abglocken. Die Leute, die um mich her lagen, thaten ihre Hülfe ab und beteten. Es war ein feierlicher Moment.

In den Bergen ward es nun dunkler und dunkler, die wüthen, diabolischen Formen der jenseitigen Höhenanten ragten schwarz in den sternhellen Abendhimmel hinein. Jetzt erhob sich ein Wind, wie er nach Sonnenuntergang im Gebirge häufig

an den Grafen Bismarck über Preußens Absichten gestellt, von diesem jedoch ausweichend beantwortet worden sein, um „freie Hand“ zu behalten. Ob sich Oesterreich damit begnügt, wenn Preußen bloß verspricht, im Falle es Krieg wolle, dies Tags zuvor wissen zu lassen, ist nicht bekannt. Die vielbesprochene Abmahnung Englands an Preußen ist an sich allerdings bloß ein Brief Clarendons an Lord Loftus gewesen, doch dazu bestimmt, nach seinem ganzen Inhalt dem König direkt bekannt zu werden. Theilweise wohl, doch nicht ganz soll dieses Ziel erreicht worden sein. Der Kaiser der Franzosen hat dem preußischen Botschafter mündlich erklärt, daß, wenn Preußen auf dem betretenen Weg es zum Krieg treibe, der Kaiser sich mit vollster Entschiedenheit die Freiheit seiner darauf bezüglichen Beschlüsse wahren müsse. Ob der König von Preußen davon vollständig unterrichtet worden ist, bleibt zweifelhaft. Die Mittheilung der „Kreuzzeitung“ von einer kriegerischen Anrede König Wilhelms an die zu seinem Geburtstag versammelten Generale ist eine Unwahrheit; der Empfang unterschied sich in keiner Weise von denen früherer Jahre. Die daraus gemachte Geschichte sollte vielleicht nur das Mißlingen des auf den Monarchen direkt berechneten Mannöver verbergen, womit die auffällige Beschuldigung gegen Oesterreich und Sachsen, den Krieg durch ihre Rüstungen zu provoziren, in Szene gesetzt worden war.

Florenz, 28. März. In der zweiten Versammlung der Direktoren der Kreditinstitute wurde beschlossen, der Regierung ein Darlehen im Betrage von 200 bis 250 Millionen zum Pariskurse mit 5proz. Verzinsung, 15jähriger Amortisirung und der Bedingung der Herstellung des Gleichgewichtes im Budget zu machen. Es wurde beschlossen zu verlangen, daß das Parlament das Finanzgesetz rasch votire, und ein Konsortium zur Theilnahme an der Anlehenssubskription einzuladen. — Ein Zirkular des Kriegsministers verordnet, die Aufhebung der Stellungspflichtigen der Altersklasse von 1845 rasch zu beginnen.

Bukarest, 22. März. Am 19. d. M. sind die Zeichnungen zur National-Anleihe von 30 Millionen eröffnet worden und sollen am 19. April geschlossen werden. Der Finanzminister veröffentlichte im Amtslokale einen Aufruf an die Nation, in welchem er die schnelle Realisirung der Anleihe dringend befürwortet und nochmals alle Vortheile auseinandersetzt, welche dem Publikum aus der Theilnahme an dem Anlehen erwachsen müssen. Vom Kriegsminister wurde der Kammer ein Gesetzesentwurf vorgelegt, durch welchen er den Antrag stellt, das Land in vier Militär-Kommandos zu theilen, während gegenwärtig nur drei bestehen. Die sämtlichen Truppen eines jeden Militärkommandos sollen unter dem Befehl eines Generals stehen, und zwar soll sich in Bukarest, Jassy, Galatz und Crajova ein General-Kommando befinden. Von der Kammer wurde der Antrag noch in derselben Sitzung angenommen. Der Senat hat gestern auch das Bank-Monopole, welches die frühere Regierung ohne Zustimmung der Landesvertretung den bekannten französischen und englischen Kapitalisten erteilt hatte, mit 27 gegen 8 Stimmen für ungesetzlich erklärt. Die Sitzung war auf Antrag des Ministerpräsidenten eine geheime. Herr John Ghika verlas zuerst den Protest des französischen Konsuls gegen die Aufhebung des Monopols und sodann ein von Valigot de Beyne im Auftrage des Fürsten Kusa ver-

faßtes Memoire, aus welchem hervorgeht, daß auch der ehemalige Hospodar sich nach dem dritten Artikel des Statutes für verpflichtet hielt, zur Ertheilung des Bankprivilegiums die Einwilligung des Senates und der Kammer einzuholen, daß er ferner die Ueberzeugung hatte, daß diese beiden Versammlungen, trotz ihrer Zusammenfügung und sonstigen Lenksamkeit das Bankprojekt nicht annehmen würden, und endlich, daß er das Bankprivilegium gegen seine Ueberzeugung nur auf den dringenden Rath des französischen Konsuls ertheilte, weil bei demselben sehr hochgestellte Personen in Paris theilhaftig sein sollten. — Die Konzeptionäre der Eisenbahn von Bukarest nach Giurgewo, Barceh und Staniforty, haben durch das englische Generalkonsulat die Salineneinkünfte, welche ihnen kontraktlich verpfändet sind, mit Beschlag belegen lassen, nachdem der Kammerbeschluß vom 19. d. die ihnen ebenfalls kontraktlich zugesicherten monatlichen Zahlungen sistirte. — Die für das Mitglied des großbritannischen Kabinetts, Herrn Gladstone, bestimmte Dankadresse der Stadt Bukarest ist gestern dem englischen Generalkonsul übergeben worden. Der „Romanul“ empfiehlt in seiner gestrigen Nummer der Regierung einen der Kammer vorzulegenden Gesetzesentwurf, nach welchem alle diejenigen Ausländer von Bedeutung, welche die Rechte und die Autonomie der Fürstenthümer verteidigt haben, zu rumänischen Bürgern ernannt werden sollen. Als solche Ausländer bezeichnet der „Romanul“: Gladstone, Rockbuck, Thouvenel, Walewski, Michelet, Edgar Quinet, Girardin, Bataillard, Messier, Havin u. c. Das Unterstützungskomitee für die Nothleidenden in der Moldau hat bereits 2000 Dukaten nach Dorohoiu, 700 Dukaten nach Niamtz und 1500 Dukaten nach Jassy und Botoschan abgeführt und werden die Sammlungen außerdem fortgesetzt.

Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 17. März d. J. dem Primararzte des allgemeinen Krankenhauses zu Gyöngyös Dr. Stephan Horner in Anerkennung seiner um den Staat und die leidende Menschheit sich erworbenen ausgezeichneten Verdienste tagelohnfrei den ungarischen Adel allergnädigst zu verleihen und gleichzeitig huldreichst zu gestatten geruht, daß derselbe seinen bisherigen Vornamen in Bezelenyi umändern dürfe.

Der Grazer Universitäts-Professor Maassen weilte gegenwärtig in Oford, wo er Gelegenheit hat, seltene Schriften und Manuskripte für sein Werk: „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter“ einzusehen.

Nach einer Berechnung des „Jöbl Tanuja“ könnte der Vorschlag der 67er Kommission, wenn derselbe nach vorausgegangenen Parteikonferenzen wie die zweite Adresse en bloc angenommen wird und die Magnatentafel ihn ohne Zögerung annimmt, ungefähr Mitte Mai allerhöchsten Orts unterbreitet werden, so daß die Regierung schon bis Ende Mai einen Entschluß gefaßt haben könnte, und in den ersten Tagen des Juni, gerade ein Jahr nach der Frühlingsreise Sr. Majestät, würden wir die entschiedene Wendung der Dinge begrüßen oder stumm bellagen können.

In Gyöngy sind, wie man im „Jöbl Tanuja“ liest, wegen des dort grassirenden Scharlachfiebers die Schulen geschlossen worden und zählt man dort seit zwei Wochen täglich 4 bis 5 Tode. — Aus Puls wird von derselben Kalamität gemeldet und werden dort täglich 6 bis 7 Kinder begraben.

— Wie die „Temesvarer Btg.“ vernimmt, wurde die Auflösung der dortigen Polizei-Direktion samt den dazu gehörigen Kommissariaten, deren Agenda am 1. k. M. an die städtische Behörde hätte übergeben sollen, in Folge landesbehördlicher Weisung bis auf weitere Verfügung sistirt.

Aus Agram, 27. März wird dem „N. Fröbl.“ geschrieben: Ein neues Tageblatt wird hier in kroatischer Sprache unter dem Titel „Sviet“ (die Welt) demnächst zu erscheinen beginnen. Herausgeber und Redakteur ist Herr Joan Bonefina, ein hervorragendes Mitglied der Partei Paulik-Mazuranics, welche dazu das Gründungskapital hergibt. Dieses Blatt soll ein Paroli dem Blatte „Bozor“ der Partei Strohmayr, bieten und zugleich den Ende März eingehenden „Domobran“ ersetzen.

In der darmstädter Kammer ist sogleich nach dem Einlangen der Nachricht von dem Tode des Landgrafen von Hessen-Homburg ein Antrag des Abg. Dr. Hoffmann auf Aufhebung der Spielbank in Homburg eingebracht worden. Man besorgt jedoch, daß eine frühere, bisher geheimgehaltene Abmachung zwischen dem verstorbenen Landgrafen und dem Großherzog nicht nur die bloße Personalunion, sondern auch die Fortdauer der Spielbank, als einer Quelle des Wohlstandes für das Ländchen, stipulirte.

Die Kaiserin der Franzosen hat aus Anlaß des Geburtsfestes des kaiserlichen Prinzen 70.000 Francs den verschiedenen Unterstützungsvereinen für hilflose Kinder in Frankreich zum Geschenke gemacht.

Lokales.

Das diesjährige Scheibenschießen am hiesigen Schießstande beginnt am Ostermontag. An diesem Tage gibt Se. kais. Hoheit Erzherzog Ernst, der hohe Protektor der Rohrschützengesellschaft, ein Bestschießen auf bewegliche Scheibe. Aus diesem Grunde wird der Schießstand flaggen und wird Se. k. Hoheit von den Rohrschützen um 3 Uhr Nachmittag festlich empfangen werden.

Bei dem hiesigen Versammlungen sind im Laufe dieser Woche in zwei Vormittagen 1527 Parteien abgefertigt worden.

Die k. k. Oberste Rechnungskontrollbehörde hat im vereinten Personalstande der steierm. k. k. train. Kontrollbehörden die Rechnungsoffiziale Anton Stauffer in Graz, Jakob Hren und Stephan Bregar in Laibach zu Rechnungsoffizieren 1. Klasse ernannt.

Unser geschätzter Mitarbeiter Herr Albert Kosmatich, Sohn des k. k. Bibliotheksleiters hier, ist damit beschäftigt, von dem Sargdeckel in der unteren Abtheilung des landeschaftlichen Museums, welchen vor Jahren Knoblecher aus Egypten eingefandt hatte, die altägyptischen Umschriften zu kopiren und sofort zu verdeutschen. Herr Kosmatich widmet sich in Wien mit anerkanntem Fleiße dem Studium der orientalischen Sprachen.

Am Ostermontag Mittag findet bei günstiger Witterung eine Platzmusik der Kapelle des 8. Artillerie-Regiments in der Sternallee statt. Das uns mitgetheilte Programm enthält folgende Piecen: 1. Marsch; 2. Ouverture zur Oper „Der Freischütz“ von Weber; 3. Cavatine aus der Oper „Robert der Teufel“ von Meyerbeer; 4. „Viel-lieben“, Polka-Mazur von Blaschke; 5. Die Waffenweihe aus der Oper „Die Hugoneten“ von Meyerbeer; 6. Terzett und Finale aus der Oper „Lucrezia Borgia“ von Donizetti; 7. Quadrille aus der Operette „Flotte Burche“ von Leitnermayer.

einzutreten pflegt. Dunkle Rauchwolken schlugen nieder, die ganze Landschaft verhüllend; ich sprang auf und ließ wieder antreten. Blitzgleich war dem Qualme die Flamme gefolgt; das Nachtbild leuchtete plötzlich im grellsten Lichte vor mir auf, hellroth schimmerte der nahe Gletscher im Flammen- und Widerschein, rothglühend wie ein Lavaström schien der Waldbach durch's tiefe Thal sich zu schlängeln.

An der Nordseite war das Feuer wieder ausgetreten und hatte einen neuen Holzstich ergriffen. Was war zu thun? Ich ließ an der Südflanke eine Wache von drei Mann und eilte mit dem Rest der Wächterschaft an den Ort der neuen Gefahr. Wir waren genöthigt, den untern Rand der Brandfläche zu umgehen, wiewohl es dem Zwecke besser entsprochen haben würde, der südlichen Feuerverbreitung von oben herab entgegenzutreten. Doch hemmte das meist schon lahl abgebrannte steile Gefälle nach dieser Seite den Uebergang. Also frisch denn und untenhin! Die Wächterschaft sprangen vor mir her wie Genssen durch's felsige Terrain, nur mein jugendlicher Dienstleister konnte mich ermuntert haben, ihnen in gleich kühnen Sätzen zu folgen.

Der Weg war nicht ohne Gefahr; denn noch immer polterten entlockerte, erhigte Felsstücke zur Tiefe, oft einen sprühenden Funkenregen im Gefolge führend. Dabei war es schon tiefe Nacht und der helle Flammenschein, den das Auge unmöglich vermeiden konnte, blendete dermaßen, daß der in das Dunkel abgewandte Blick sich irre in dem Chaos nur noch tieferer Finsterniß verlor. Meine Leute waren übrigens noch ganz guter Dinge und wickelten sogar über die Gefahr: ich hörte viel von „Regenfeuer und Hölle“ sprechen. Jedenfalls war der Anblick des Waldbrandes ganz geeignet, sich eine eben nicht verlockende Vorstellung dieser religiösen Schreckbilder zu machen.

Nach dreiviertelstündigem Wege langten wir an der Nordflanke des Brandes an. Da loderte es fürchterlich. Dem alten Hans schien die Gefahr herkulische Kraft verliehen zu haben, er arbeitete mit förmlicher Wuth darauf los, während von seinem

silbergrauen Haupte dicke Schweistropfen über das kohlenbeschmutzte Antlitz rollten. — Vorerst wurde nun der Richter abgeschickt, um Entschluß für die bereits ermüdete Wächterschaft zu holen, dann ging auch ich mit meinem Häuflein wieder an die Arbeit.

Das ganze schon geschilderte großartige Naturschauspiel trat hier wieder, nur in viel grellern, ja schauerlich hellen Farben, in wahrhaft kolossalen Dimensionen, vor mein Auge. „Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand“ nicht allein, sie treten auch furchtbar zerstörend auf in dem eigenen Reiche, wenn es gilt einen Frevel zu rächen, den die Menschenhand am Heiligthum der Natur begangen! Im Anblick des furchtbaren Jorus der Elemente erschien mir die menschliche Hilfe wie das machtlose Sich-Klimmen eines Wurmes gegen die himmelaufstürmende Kraft des Titanen, — ich fühlte den Muth mir brechen. Nur das Pflichtgefühl allein konnte ihn wieder stählen. Mit Befehlen allein war's nicht geschehen, ich hieb also rastlos mit drein; doch unser Klagen fruchtete wenig, die Anzahl der Leute war zu gering, ihre Kräfte schon erschöpft. Ohnmächtig sahen wir das gräßliche Wachsen des Feuers.

Es war Mitternacht. Nochmals gingen wir nach kurzer Rast an das schier fruchtlose Werk, sicherlich mehr im Drange der moralischen Nothwendigkeit, als im Gefühle zureichender physischer Kraft.

Um zwei Uhr Morgens erschien der Förster mit 50 Mann Entschluß, — wir athmeten auf. Unsere Mannschaft suchte den Heimweg, ich streckte mich, einen Büchsenfuß unter dem Brand, an einer schützenden Felswand völlig ermattet zur Ruhe nieder. Als ich erwachte, war es fünf Uhr Morgens. Den frischen, auch numerisch vermehrten Kräften war es gelungen, die Flamme einzudämmen, die indes innerhalb der ihr nach dreistündigem Kampfe abgerungenen Grenzen noch immer prasselnd wüthete. Der alte Hans hatte mich gefunden, er lag in tiefem Schlafe neben mir; ein zufriedenes Lächeln, wie das frohe Bewußtsein

erfüllter Pflicht, das süße Gefühl verdienter Ruhe, spielte um seinen Mund, um die furchigen Wangen. Ich entfernte mich still, um ihn nicht zu stören.

Der Förster gedachte lobend unseres Eifers und der guten Anordnungen, und so erklärte ich mich denn gerne bereit, die noch am Brandplatz verbleibende Wächterschaft zu beaufsichtigen, umso mehr, da ich durch den Inhalt der reichgefüllten Waidtasche meines Obren ganz köstlich erquickt wurde und daraus noch Vorräthe erhielt.

Der Himmel schien verständig gestimmt, er umzog sich mit grauem, schwerem Gewölke. Um Mittag strömte ein herrlicher Regen nieder, der allen Kohlenstaub von meinen Kleidern wusch. — Er hielt drei Stunden an.

Wie großend dem verführenden Bruderelemente schlug die Flamme nur hier und da mehr mit schwarzem Qualme aus verkokten Baumstümpfen empor. Um fünf Uhr Abends konnte ich mit Beruhigung die Brandstätte verlassen, denn der Regen hatte sich erneuert und nahm immer mehr den Charakter eines Landregens an.

Um sieben Uhr Abends im Thale angekommen, trat ich nach kurzer Rast den vierstündigen Heimweg an. Ich war jämmerlich verschmutzt und durchnäßt, meine Schuhe vollständig verbrannt.

Um Mitternacht kam ich todtnüde nach Zehntündigen Strapazen in meiner Wohnung an. Wie lange ich schlief? — Nun, ein ganz kurzes Weilschen, nur vierzehn Stunden. Wovon ich träumte? — Von Wolschen und feurigen Drachen, von meinem Lieb und dem — alten Hans.

(Aus dem ärztlichen Vereine.) Am Samstag den 24. März fand eine Monatsversammlung des Vereins der Aerzte statt. Anwesend waren 17 Mitglieder. Nach Erledigung einiger unwichtiger Einläufe kam die Wahl dreier Mitglieder auf die Tagesordnung, welche über Wunsch der Regierung theilzunehmen haben an der Beratung einer neuen Pharnatopö und zu diesem Behufe die Medizinalkommission verstärken. Bei dem ersten Wahlgange wurden die Doktoren Juy und Kovac gewählt, Dr. v. Stöckl und Dr. Keesbacher kamen mit gleicher Stimmenzahl in die engere Wahl, aus welcher Dr. v. Stöckl hervorging. Ein Antrag des Dr. Gausler, dem Ministerium für die Zuziehung des ärztlichen Vereins zur Beratung eine Dankadresse zu votiren, wurde über die Gegenvorstellung eines Mitgliedes abgelehnt. Ein zweiter Antrag Dr. Gausler's, alle Aerzte des Landes gewissermaßen zur Mitarbeiterschaft aufzufordern, ging durch. Den zweiten wichtigeren Gegenstand der Tagesordnung bildete die Debatte über die Verwendung von 100 fl., welche Ministerialrath Dr. Böschner anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitgliede des Vereines diesem übersendete, mit dem Wunsche, das Geld zur Bildung eines Fonds zu verwenden, aus welchem seiner Zeit ein Reisestipendium oder eine Unterstützungskasse für Wittwen und Waisen von Vereinsmitgliedern gebildet werden solle. Es wurde letzteres beschlossen mit der Bestimmung, alljährlich im Wege der Subskription unter den Mitgliedern den Fond zu erhöhen und zur Verwendung der Zinsen erst dann zu schreiten, wenn der Fond die Summe von 1000 fl. erreicht hat. Ein dritter Gegenstand über den Wahlmodus von auswärtigen Mitgliedern wurde wegen vorgerückter Zeit vertagt. Hierauf führte Dr. Juy einige Kranke vor, bei denen er Operationen ausgeführt hat, indem er hieran genauere Mittheilungen über die Krankheiten und die Operationsmethoden knüpfte.

(Schlussverhandlungen) beim l. l. Landesgerichte in Laibach. Am 4. April. Augustin Braut: Todtschlag; Johann Pirz: Schwere körperliche Beschädigung. — Am 5. April. Jakob Potocnik und Genossen: Diebstahl; Franz Brodnik: Diebstahl; Johann Papler und Agnes Langus: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens; Mariana Sustercic: Diebstahl. — Am 6. April. Anton Mate: Diebstahl; Valentin Mestel: Diebstahl; Franz Bidiz: Diebstahl.

(Naturschau.) Laibach, 30. März. Nach dem Jagdspruche Palmarum — trallorum ist der Schnepfenstreich mit Palmsonntag beendet. Feuer verlief er äußerst flau, passionirte Jäger bekamen kaum eine Schnepfensfeder zu Gesicht, wie denn überhaupt die Jagdausbeute an Federwild, woran der Morast einst unerlöschlich war, in einer den Jagdenthusiasmus sehr betrübenden Progression von Jahr zu Jahr abnimmt.

Der Thurmfalke (Falco linneulus) hat auch diesmal seinen Volksnamen — Marienvogel — nicht Lügen gestraft, er bezog den 22. März, zwei Tage vor Maria-Verkündigung, seine alten Brutplätze. Dieser Vogel bildet durch die mannigfaltigen Bewegungen im Fluge ein äußerst belebendes Bild unserer Felder, als deren Wohlthäter ihn der Landmann hoch in Ehren hält, in einigen Gegenden Krains wird er Mehlisieber — Mokosevka — genannt, von den rüttelnden Schwingungen im Fluge, die nicht unähnlich den Handbewegungen beim Mehlsieben sind, analog dem deutschen Volksnamen Rüttelfalke.

Aus der lieblichen Abtheilung der Sängler machen sich schon durch einige Tage in den Gärten und lichten Gehäusen die Gartengräsmücke (Sylvia hortensis), das Hausrothschwänzchen (S. liliys) und des Gartenrothschwänzchen (S. phoenicurus) bemerkbar.

Das anhaltende Regenwetter war den Frühlingserkursen der zur Entwicklung gelangten Falter sehr ungünstig, doch beim ersten Sonnenschein zeigte sich auch der Zitronenfalter (Colias Rhamni). Auf Blättern der Liliengewächse findet sich bereits das Goldhähnchen (Lema merdigeri) ein.

Die Feuchtigkeit des Monats verbunden mit der entsprechenden Wärme hat die Hain-Schnirkelschnecke (Helix ericetorum) in Massen aus ihrem Winterquartiere hervorgeleitet.

Die Weihe des Palmsonntags war besonders durch das lebhafteste Grün der ephenumwundenen Palmendüschle gehoben. Die Laibacher Wochenmärkte der vergangenen Woche waren von Massen des gemeinen Spheus (Hedera Helix) aus dem nahen Waldgebirgen übersüthet. Dieses im Spätherbst blühende Gewächs zeigt nun die im Frühjahr reisenden, blauoberigten, in Dolden stehenden Beeren.

Eine zweite Blume des Herbstes, die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) hat soeben ihre reiche Blätterfülle entfaltet, zwischen der — zur Plage der Landwirthe — die mit zahlreichem Samen gefüllten, erst jetzt zur Reife gelangenden Kapselfrüchte des lästigen Wiesenunkrautes stecken.

Seit dem letzten Berichte sind im Freien zur Blüthe gelangt: Der Lärchenbaum (Pinus Larix), der gemeine Pflirsichbaum (Persica vulgaris), der gemeine Buchsbaum (Buxus sempervirens), der Lebensbaum (Thuja occidentalis), die Wiesenküchenschelle (Pulsatilla pratensis), das Wiesen Schaumkraut (Cardamine pratensis), die Thaische Rauke (Sisymbrium Thalianum), die neunblättrige Zahnwurz (Dentaria enneaphylos), die Frühlingsplatterbse (Orobus vernus), die Zypressen- und mandelblättrige Wolfsmilch (Euphorbia Cyparissias, E. amygdalina), der schierlingsblättrige Reiherschnabel (Erodium cicutarium),

der dreiblättrige Ehrenpreis (Veronica triphyllos), das schmalblättrige und das scheidentragende Wollgras (Eriophorum angustifolium, E. vaginatum).

Die lichten Waldstellen zieret eine der schönsten Frühlingsblumen, das azurblaue Lungentraut (Pulmonaria azurea Bess), dessen brennendes Azurblau sogar die herrliche Bläue des Enzians an Intensität übertrifft.

Der Ader- und der elfenbeinartige Schachtelhalm (Equisetum arvense, E. Telmateja), beide spargelartige Wiesenunträuter, streuen ihre grünen Sporen aus.

In den Gewässern zeigen die Algen eine sehr lebhaftige Entwicklung. Man findet in Pfäßen die kirchengroßen, grasgrünen, geballten Schleimklumpen der Chaetophora tuberculosa, während in fließenden Bächen die stuhenden, lebhaft grünen Büsche der verschiedenen Draparnaldien eines der prachtvollsten mikroskopischen Bilder darbieten.

In den südlichen Waldbergen der Umgebung öffnen sich die glänzend braunen Blüthen der tollkrautähnlichen Skopoline (Scopolina atropoides), die Erinnerung an den berühmten Naturforscher Scopoli wachrufend, der vor 100 Jahren in seiner klassischen Flora carniolica die damals noch unbekannt Pflanzenschätze unseres Vaterlandes der botanischen Welt zuerst bekannt gemacht hat.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Original-Telegramm.

Wien, 31. März. Die „Wiener Abendpost“ meldet gegenüber den Gerüchten von einer preussischen Mobilisirung, daß für fünf preussische Armeekorps Kriegsbereitschaft angeordnet sei. Man will wissen, daß am 27ten März der Allianzvertrag zwischen Italien und Preußen paraphirt und vom König Wilhelm unterzeichnet wurde.

Der Privatverkehr ist sehr allarmirt.

Berlin, 29. März. Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: Die Vertheilung der „Prov. Korresp.“ wurde in Folge eines über den tatsächlichen Inhalt ihres Artikels aufgekommenen Irrthumes gestern 3 Uhr auf kurze Zeit unterbrochen, nach Aufklärung jenes Irrthums jedoch ungehindert fortgesetzt. Die an jenen Zwischenfall geknüpften Kombinationen sind daher grundlos, namentlich war von einer Aenderung der politischen Situation in Folge einer vermeintlichen Mittheilung aus Wien nicht die Rede. Uns wird vielmehr versichert, der betreffende Artikel der „Prov. Korresp.“ stelle die Lage der Dinge auf das zutreffendste dar. — In einem „Demokratische Agitation“ überschriebenen Leitartikel sagt dasselbe Blatt, anknüpfend an die Wählerversammlungen in Solingen und Köln: Es erscheint sicherlich gerechtfertigt, daß bei bedrohlichen Verwicklungen mit allen geeigneten Mitteln einer verderblichen Aufwiegelung des Volkes und einem rebellischen Treiben hinter der Front ein Ende gemacht werde. Ein fester Griff in die jetzige Agitation ist unzweifelhaft an der Zeit und wird allein schon durch das Recht und die Pflicht der Aufrechthaltung des Ansehens der Obrigkeit geboten. —

Die „Kreuzzeitung“ schreibt weiter: Preußen muß in irgend welcher Form in den Herzogthümern herrschen, weil dies nothwendig für die Sicherheit der Herzogthümer und die Ruhe Deutschlands. Das souveräne Augustenburgerthum ist für Preußen unmöglich. Die Allianz mit Oesterreich muß dennoch aufrecht erhalten und gestärkt werden, wenn dies irgend möglich ist. Wird dies unmöglich und behalten die Preußen feindlichen Elemente in Wien die Oberhand, dann können wir trotzdem die gerechten Ansprüche in Betreff der Herzogthümer nicht aufgeben und müssen sie auch wider den Willen Oesterreichs festhalten. Doch ist die Alternative noch nicht entschieden. Wir mußten den österreichischen Rüstungen gegenüber rüsten, brauchen aber die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens deshalb nicht aufzugeben.

Berlin, 29. März. (N. Fr. Pr.) Die ersten Exemplare der „Provinzial-Correspondenz“ enthielten den Satz: „Die Mobilmachungs-Ordres dürften in diesem Augenblicke schon ertheilt sein.“

Köln, 29. März. (N. Fr. Pr.) Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Die Mehrheit des Volkes in sich bilige die Politik der Regierung und ihre kriegerischen Bestrebungen. Die Beschlüsse der Volksversammlungen seien berechtigt, damit nur im äußersten Nothfalle eine Mobilmachung erfolge.

Florenz, 29. März. (Pr.) In Regierungskreisen hält man die Lage für außerordentlich ernst. Namhafte Rüstungen finden statt.

Paris, 28. März (Abends). Heute fand die dritte Sitzung der Donaufürstenthümerkonferenz statt. — Prinz Napoleon ist heute nach Toulon abgereist.

Paris, 29. März. (N. Fr. Pr.) Drouin de Lhuys hat dem Fürsten Metternich neuerdings versichert, daß Frankreich eventuellen Falles die strengste Neutralität beobachten werde. Zwischen dem hiesigen und dem Londoner Kabinet findet übrigens ein lebhafter Depeschwechsel statt.

Paris, 29. März. (N. Fr. Pr.) Die Verhandlungen, welche vorgestern mit Cloin stattfanden, be-

zogen sich auf den Vorschlag, nach Rückzug der Franzosen aus Mexiko eine französische Garnison in Vera-Cruz zu belassen. — Hidalgo wird demnächst in Paris erwartet.

New-York, 17. März. Die Irländer haben den St.-Patrick's-Tag ruhig gefeiert; fenische Demonstrationen haben nicht stattgefunden.

New-York, 17. März. Es wird versichert, daß 10.000 Mann englische Truppen in Halifax erwartet und nach New-Braunschweig marschiren werden. Die republikanischen Deputirten im Kongresse unterstützen die Politik Johnsons.

Geschäfts-Zeitung.

Zur Finanzgebarung.

In dem durch die „Wiener Zeitung“ vom 2. Jänner d. J. veröffentlichten allerunterthänigsten Vortrage, mit welchem der Entwurf des Finanzgesetzes für das Verwaltungsjahr 1866 Sr. Majestät zur allerhöchsten Sanktion vorgelegt wurde, hatte sich der Finanzminister vorbehalten, über die Erfolge des im Dezember 1865 ausgelegten neuen Anlehens, so wie über die Abwicklung der aus früherer Zeit herrührenden Depot- und Vorschußgeschäfte absonderten Bericht zu erstatten. Obgleich die Anlehensoperation noch nicht geschlossen ist, fand sich doch der Finanzminister mit Rücksicht auf die zum größten Theile stattgefunden Realisirung desselben bestimmte, die in der gedachten Richtung gewonnenen Resultate und den Stand der bezüglichen Passiven am 8. März 1866, im Vergleiche mit dem Stande vom 29. Juli 1865, zur allerhöchsten Kenntniß Sr. Majestät zu bringen.

In Folge der herabgelangten allerhöchsten Ermächtigung wird das Ergebnis wie folgt, veröffentlicht:

Die Depots- und sonstigen Vorschüsse beliefen sich am Tage des Amtsantrittes des Finanzministers, d. i. am 29. Juli 1865, auf 36,891.600 fl. am 8. März 1866 auf 7,893.000 „

Die Rückzahlung während dieses Zeitraumes beträgt daher 28,998.600 fl. (Seither wurde ein weiterer Betrag von 3,181.000 „ somit im Ganzen 32,179.600 fl. zurückgezahlt, wonach sich der Rest der Depotsvorschüsse nur mehr auf 4,712.000 fl. belauft.)

Zu Ganzen wurden aus den durch Veräußerung von Obligationen, durchlaufende, bereits abgewickelte Kreditsoperationen, Ausgabe von Partialhypothekaranzweisungen innerhalb der Maximalsumme, — durch die Entschädigung für Lauenburg, endlich durch die theilweise Realisirung des neuen Anlehens seit 29. Juli 1865 erlangten Zuflüssen bis 8. März d. J. auf:

die Rückzahlung von Depots- und sonstigen Vorschüssen 28,998.600 fl. die Einlösung von Münzscheinen 305.300 „ die Rückzahlung gerichtlicher Depositen 96.000 „ die Einlösung von Lloyd-Wechseln 3,000.000 „ Eisenbahnsubventionen 2,086.000 „ Deckung von benützten Krediten 13,000.000 „ Zahlungen an die priv. österr. Nationalbank für die W.-W.-Schuld 9,136.000 „ „ „ Staatsgüterschuld 18,640.000 „ „ „ „ 969.100 „ „ „ Silberschuld 6,019.300 „

endlich als vertragmäßiger Vorschuß für den Bau der Grad-Siebenbürger Bahn 2,801.800 „ zusammen 85,052.900 fl. und bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nach Zurechnung der oben erwähnten weiteren Vorschußstilgung von 3,181.000 „ im Ganzen daher 88,233.900 fl. verwendet.

Anton Urbas, Pfarrer in Sagor, gibt in seinem und seiner Geschwister Namen die traurige Nachricht von dem am 28. d. M. im 77. Lebensjahre erfolgten Ableben seiner innigst geliebten Mutter
Anna gebornen v. Kwiatkowska,
l. l. Bergamtskassiererswitwe,
und dankt gleichzeitig allen Freunden und Bekannten für die bezeugte gütige Theilnahme.
Die theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.
Laibach am 30. März 1866.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 10° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtiges Himmel	Niederschlag binnen 24 Stunden im Wiener System
30.	6 U. Mg.	327.22	- 0.6	D. schwach	heiter	
	2 „ N.	327.16	+ 5.7	SD. mäßig	dünn bewölkt	0.00
	10 „ Ab.	327.90	+ 2.0	SD. mäßig	trübe	

Reif. Geringe Wärme. Nachmittags einzelne Schneeflocken.
Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.